



Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. Juli d. J. dem Staatsanwalt bei dem Kreisgerichte Cilli Alexander Duller in Anerkennung seiner erspriesslichen Dienstleistung den Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrathes mit Rücksicht der Taten allergnädigst zu verleihen geruht. *Glaser m. p.*

Das Präsidium der k. k. Finanzdirection für Krain hat den Zollamtsassistenten Joseph Zimony zum Hauptzollamtsofficial in der zehnten Rangklasse bei dem k. k. Hauptzollamte in Laibach ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

6. Verzeichnis

der beim k. k. Landespräsidium in Laibach zugunsten der durch Ueberschwemmungen im Königreiche Ungarn Betroffenen eingegangenen Spenden:

	fl.	kr.
Sammlung der Stadtgemeinde Idria	6	—
Ein Ungenannter	30	—
Sammlung des Pfarramtes Möschnach	2	—
Summe	38	—
Siezu Uebertrag aus dem 5. Verzeichnisse	3387	49
und 50 Stück Kopen.		
Gesamtsumme	3425	49

und 50 Stück Kopen.

Laibach am 4. August 1879.

Vom k. k. Landespräsidium.

Die österreichisch-serbische Eisenbahn-Convention.

Die Raschheit, mit welcher der serbische Ministerath sich beeilt hat, den Entwurf der kürzlich in Wien vereinbarten Convention über die österreichisch-serbischen Bahnanstöße mit nur unwesentlichen Modificationen zu genehmigen, ist wol die schlagendste Widerlegung all jener Gerüchte, wornach die Verhandlungen in Wien lediglich einen informierenden Charakter gehabt hätten und die serbische Regierung gar nicht daran hätte, die im Berliner Vertrage übernommene Verpflichtung betreffs der erwähnten Bahnanstöße so bald zu erfüllen. Allerdings wird es noch weiterer Verhandlungen bedürfen, ehe die Convention bindende Kraft erlangt; allein abgesehen davon, daß dies nur eine Frage von wenigen Wochen sein kann, nachdem die serbische Regierung kaum mehr zögern dürfte, ihre Bevollmächtigten zur endgültigen Austragung der Angelegenheit nach Wien zu entsenden, erscheint auch

in sachlicher Beziehung jede weitere Sorge um das Zustandekommen der Convention überflüssig, nachdem, wie bereits erwähnt, die vom serbischen Ministerrathe vorgenommenen Aenderungen des ursprünglichen Entwurfes nur untergeordneter Natur sind, somit die definitive Vereinbarung kaum mehr irgend welchen Schwierigkeiten begegnen kann.

Von welcher Wichtigkeit die Schaffung einer raschen und günstigen Bahnverbindung mit Serbien für unsere wirtschaftlichen Interessen ist, bedarf kaum erst einer besonderen Hervorhebung. Das „Prager Abendblatt“ spricht sich hierüber in nachstehender Weise aus: „Abgesehen davon, daß das nunmehr erheblich vergrößerte serbische Fürstenthum sowol seiner geographischen Lage als seinen ökonomischen Verhältnissen nach als der natürlichste auswärtige Consument für österreichische Industrieerzeugnisse erscheint, bildet es auch für den österreichisch-ungarischen Handel die wichtigste und bequemste Durchfuhrstraße nach den übrigen Ländern der Balkan-Halbinsel. Dieser Umstand macht es erklärlich, daß zwischen Oesterreich und Serbien, seitdem letzteres dem bedingungslosen Machteinflusse der Pforte entrückt war, jederzeit enge handelspolitische Beziehungen unterhalten wurden und unsere Monarchie noch jetzt in dem genannten Fürstenthume eine Reihe von Begünstigungen genießt, deren sich keine andere europäische Großmacht zu erfreuen hat. Serbien ist auch mit seinem Exporthandel, der fast ausschließlich Bodenprodukte und Vieh umfaßt, zum größten Theile auf Oesterreich angewiesen, und wengleich in letzter Zeit Engländer, Franzosen und Schweizer ernste Anstrengungen gemacht haben, sich dort festzusetzen und die Vermittlung des Güterausstausches in die Hand zu nehmen, so wird doch unser Kaiserstaat dort jederzeit die erste Rolle spielen, wenn nur unsere Industriellen und Kaufleute es verstehen werden, der auswärtigen Concurrenz wirksam zu begegnen und die ihnen durch die Natur und die territoriale Lage gebotenen Vortheile entsprechend auszunützen. Dazu bedarf es allerdings günstiger Verkehrswege und billiger Transporte, welche beiden Bedingungen durch die neue Eisenbahnconvention und die für die Donaushiffahrt bestehenden Normen ihre Erfüllung finden, oder doch derselben nähergerückt sind.“

„Fast noch wichtiger wie die Erhaltung und Pflege des direkten Verkehrs mit Serbien ist die Hebung unserer Handelsbeziehungen mit den übrigen Balkanländern, bezüglich welcher das serbische Fürstenthum für uns bloß als Durchfuhrgebiet figurirt. Diese Länder haben noch vor einem Jahrzehnt den größten Theil ihres Bedarfes an Erzeugnissen des Gewerbefleißes aus Oesterreich bezogen, in den letzten Jahren aber hat sich dieses Verhältnis durch den erleichterten Zutritt englischer, französischer, schweizerischer und

belgischer Fabrikate wesentlich zu unseren Ungunsten verändert. Zugenommen hat im letzten Decennium unser Export bloß in raffiniertem Zucker, Papier und Papierwaren, chemischen Produkten, Leder und Lederwaren, dann Gummi- und Baumwollwaren. Dagegen hat die Ausfuhr abgenommen in Seidenwaren, edlen Metallen und Münzen, Metallwaren, Kurzwaren, Kleidungsstücken und Putzwaren, Leinewaren, Binderequisiten und Eisenwaren. Die Ausfuhr von Schafwollwaren, dann von Glas und Glaswaren, die seit jeher Hauptartikel des österreichischen Orienthandels gebildet haben, ist stationär geblieben. Dagegen hat der Export von Kochsalz, das früher fast ausschließlich aus Oesterreich bezogen wurde, sich um mehr als 83 Prozent verringert, eine Einbuße, welche für unser Aerar ziemlich empfindlich ist.“

„Erwägt man nun, daß unsere Handelsbilanz nach den westlichen Ländern Europa's seit längerer Zeit passiv ist und durch die nun in Deutschland neu eingeführte Zoll- und Verkehrspolitik weitere Schädigungen erleiden dürfte, so springt die Wichtigkeit der Wiedergewinnung unserer Absatzmärkte im Osten noch schärfer in die Augen. Nur durch die rascheste Herstellung unserer Eisenbahnanstöße im Südosten, namentlich an die serbisch-bulgarischen Linien wird es möglich sein, wenigstens einen Theil des verlorenen Absatzgebietes wieder zurückzuerobieren, denn bei guter Bahnverbindung und niedrigen Frachtsätzen ist unsere Industrie noch immer in der Lage, auf dem serbischen und selbst auf dem bulgarischen Markte die auswärtige Concurrenz aus dem Felde zu schlagen. Wien ist für Belgrad die nächste und am bequemsten zu erreichende Welthandelsstadt; es gilt demnach nur dafür zu sorgen, daß die Verbindung dieser beiden Städte auch die bequemste und wohlfeilste sei, und daß die österreichischen Industriellen sich bemühen, ihre Waren in solcher Güte und Preiswürdigkeit herzustellen, daß die auswärtigen, namentlich englischen Fabrikate, welche einen weiten Seetransport durchzumachen haben, die Concurrenzfähigkeit verlieren. Geschieht dies, dann wird der Orient wieder wie ehemals für die zahlreichen Wiener Luxusgewerbe, für die Eisenhütten in Steiermark, Kärnten und Krain, für die Textilindustrien von Böhmen, Mähren und Schlesien, wie überhaupt für den gesammten Gewerbefleiß von Oesterreich-Ungarn eine wenn auch minder ergiebige, doch immer noch dankbare Absatzquelle bilden. Kommt ja doch die so überaus wichtige Donaufstraße hauptsächlich uns zu statten, es ist daher nicht bloß möglich, sondern im hohen Grade wahrscheinlich, daß wir die früher im Südosten innegehabte Position wiedergewinnen, sobald nur erst die bisher ins Leere ragenden Endpunkte unseres südlichen Bahnnetzes die nothwendigen Anstöße erhalten.“

Feuilleton.

Kleine Reisekizzen.

(Von der internationalen Kunstausstellung in München. — Allerlei Gerüchte. — Künstlergroßheit. — Prinz und Künstler. — Liebenswürdige Oesterreicher. — Die Stadt München. — Societes. — Das Hofbrauhaus. — Der Rathaussteller. — Die Pilsener Restauration. — Die Maximilianstraße und das „Café Maximilian“. — Der englische Garten. — Das Wiener Quintett.)

Man kann darüber streiten, ob die gegenwärtig in München stattfindende Kunstausstellung international oder ob sie nur eine deutsche Ausstellung mit internationaler Verbrämung sei; allein darüber besteht kein Zweifel, daß sie ein Ereignis im Kunstleben Deutschlands bildet. Aus allen Ecken des weiten deutschen Reiches pilgern die Kunstfreunde und Kunstbesessenen nach der Starkstadt; die Sommerreisenden, jetzt nach Beginn der Schulferien zumeist aus Professoren, Lehrern und Studenten bestehend, richten ihre Tour so ein, daß sie München berühren, und wer es nur irgend möglich machen kann, geht bei seiner Anwesenheit in München auch in die Ausstellung, die nicht wie andere Ausstellungen mit einem Deficit, sondern höchst wahrscheinlich mit einem Ueberschuß abschließen wird, denn die ganze Herstellung hat, da der eigentliche Bau schon vorhanden war, nur 80,000 Mark gekostet, und 30,000 Mark sind schon in den ersten acht Tagen eingegangen. Und der eigentliche Fremdenzug hat jetzt erst begonnen. Die Kunstausstellung ist

sonach nicht nur ein Ereignis, sondern auch ein lucratives Unternehmen.

Es hat mir nachträglich sehr leid gethan, dem gläsernen Hause nach so kurzer Frist schon den Rücken gekehrt zu haben; jetzt möchte ich gerne noch ein paar Tage zwischen den mit so vielen vortrefflichen Kunstwerken bedeckten Wänden herumspazieren, selbst auf die Gefahr hin, mit irgend einem groben Baier zusammenzustoßen oder mit einem taktilosen, ungehobelten Künstler ein Rencontre zu haben, denn daß man vor einer solchen Begegnung nicht sicher ist, kann ich bezeugen. Ich selbst habe Gelegenheit gehabt, ein kleines unverschämtes Männlein über einzelne österreichische Künstler in einer Weise abspreschen zu hören, die alles andere, aber nur nicht zart war. Es handelte sich um einen Bildhauer, der im vorigen Jahre in Paris große Anerkennung gefunden und dem die Münchener Aufnahmsjury einen „Raphael“ zurückgewiesen. Ein Wiener College und ich äußerten unser Bedauern über diese Rigorosität, worauf das kleine Männlein grob erwiderte: „Wir haben den Hühnel'schen „Raphael“, der besser ist, wir brauchen einen minder guten nicht. Die Wiener Bildhauer müssen erst etwas lernen, wenn sie mit uns concurrenzen wollen.“ Nun nimmt aber gerade die Wiener Plastik auf der Münchener Ausstellung eine sehr hervorragende Stelle ein, die Kleinplastik steht sogar ohne ebenbürtige Rivalen da. Die Münchener Bildhauer haben deshalb gar keinen berechtigten Grund zu dieser Grobheit, die möglicherweise auf einen vorhandenen Aerger zurückzuführen ist.

Es wäre ungerecht, wollte man diesen groben Baier als Prototyp der Münchener Künstler aufstellen; ich habe sehr angenehme und freundliche Leute unter ihnen gefunden. Sehr liebenswürdig benahmen sich die Oesterreicher, welche mit den deutschen, resp. mit den Münchenern ausgestellt hatten, weil sie sich zu der Münchener Schule zählen; sie gaben über alles bereitwillig Aufschluß, besonders über die vielen cursirenden Ausstellungsgerüchte, und machten am Ende selbst den Cicerone, wie beispielsweise der Landschaftsmaler Willroider, ein geborner Kärntner aus Villach, der mich durch die ganze Ausstellung geleitete und darüber sogar seine Pflicht als Mitglied der „Hängelcomission“ vernachlässigte. Wir hatten eben die deutsche Abtheilung verlassen und begaben uns zu den Italienern, als wir an einem Herrn vorüberkamen — es war am Tage vor der Eröffnung, — den mein Cicerone sehr ehrerbietig grüßte. Derselbe dankte leutselig und ließ sich mit dem Künstler in ein Gespräch ein, während welchem er sich nach mir erkundigte, ob ich auch Maler sei. Als er hörte, ich sei aus Wien und Schriftsteller, wandte er sich sofort zu mir und fragte, wie mir die Ausstellung gefalle. Es war Prinz Luitpold, der am Tage darauf die Ausstellung im Namen des Königs eröffnete. Ich war einigermaßen, und zwar angenehm überrascht von dem freundlichen, herablassenden Wesen des Prinzen; man trifft dergleichen nicht überall.

Im ganzen sind die Münchner gegen die Fremden sehr artig, wenn es auch mitunter vorkommt, daß

Die Enthüllung des Thiers-Monumentes.

In Nancy hat am 3. d. M. die Enthüllung des Thiers-Monumentes stattgefunden. Die Feier gestaltete sich, wie zu erwarten war, zu einer großartigen Kundgebung für die conservative Republik. Die Hoffnung der Monarchisten, daß sich die Republikaner bei dieser Gelegenheit zu compromittierenden Demonstrationen gegen Deutschland hinreißen lassen würden, hat sich nicht erfüllt. Die Feier nahm einen durchaus würdigen Verlauf. Sowol Jules Simon, der die eigentliche Festrede hielt, wie der Minister des Innern, Lepère, feierten Thiers als den Landesbefreier und den Gründer der conservativen Republik, mit welcher die Revolution ihren Abschluß gefunden habe. Lepère benutzte die Gelegenheit, das Programm der Regierung als mit den Ideen Thiers' in vollem Einklang zu erklären. Diese Worte waren umso mehr an die Adresse des Vorredners gerichtet, als der Minister hinzusetzte, die Regierung sei, treu den edlen Ideen Thiers', entschlossen, das Volk aufzuklären und dasselbe zum Unterrichte und zur Arbeit unter allen Formen aufzumuntern.

Fünf Minister und zahlreiche parlamentarische Notabilitäten wohnten dem festlichen Acte bei. Jules Simon hielt eine Lobrede auf den Historiker und Staatsmann Thiers. Er sagte in derselben: Die französische Revolution hat viele Fehler begangen, aber sie war es, welche zuerst die Grundsätze des natürlichen Rechtes untersuchte, welche durch sie für alle Nationen die Grundsätze des politischen Rechtes geworden sind. Thiers war stets der unerschütterliche Verteidiger der nothwendigen Freiheiten. Als man seinen Ueberzeugungen zu nahe trat, wußte er der Popularität zu entsagen und seiner eigenen Partei die Spitze zu bieten. Diese Festigkeit in seiner edlen und wohlbegründeten Ueberzeugung ist es, welche ihn zu einem großen Manne machte. Er suchte den Krieg zu verhindern; während des Krieges verwendete er sich für Frankreich bei Europa. Als er zur Macht gelangte, hatte er drei schreckliche Kämpfe zu bestehen: gegen die Commune, gegen den Feind und gegen die Nationalversammlung. Der Redner besprach die ungeheuren Dienste, welche Thiers seinem Vaterlande geleistet, und fügte hinzu: Nach seinem Rücktritte war Thiers unser Chef und unsere Hoffnung: er sagte den Sieg der dritten Republik voraus. Gott, das allgemeine Stimmrecht und die Weisheit des Parlamentes rechtfertigten seine Vorhersehungen. Ja, das gerettete Frankreich besitzt für immer das Suffrage universel, eine republikanische Regierung, die Freiheit, zu denken, zu lehren und zu schreiben. Die Republik ist aus einem Kampfe hervorgegangen, in welchem es sich darum handelte, die Feinde zu besiegen und in eine Periode der Macht einzutreten, in welcher man sie beruhigen und herbeiziehen muß. Die Revolution von 1870 hat ihre endgültige Form gefunden: die conservative und liberale Republik, wie sie Thiers gewollt und gemacht hat.

Der Minister des Innern, Lepère, erklärte, die Regierung sei gekommen, um demjenigen eine eclatante Huldigung darzubringen, welcher sich den ruhmreichen Titel des Befreiers des Territoriums verdiente. Der Minister erzählt, wie Thiers das französische Gebiet trotz der unübersteiglichen scheinenden Schwierigkeiten so rasch befreite. Der Bürgerkrieg wüthete, die öffentlichen Finanzen waren erschöpft, auf den Bürgern lasteten Requisition und schwere Auflagen, die Festungen waren besetzt oder geschleift, die Armee war ge-

fangen, endlich die Assemblée gespalten. Thiers gab allen den Muth zurück; er entwickelte die Hilfsquellen mit bewundernswürdiger Thätigkeit und schloß damit, daß er die Regierung des Landes durch das Land begründete, welche er in der constitutionellen und parlamentarischen Monarchie nach dem Vorbilde Englands zu finden glaubte, trotz der Unterschiede in den politischen und socialen Sitten der beiden Länder, welche jede Assimilierung unmöglich machen. Er hatte acht Regierungen fallen sehen und gelangte zur Erkenntnis, daß die Republik, die Revolution schließend, in Zukunft die einzig mögliche Regierungsform in Frankreich sei. Lepère erinnerte an das Wirken Thiers', um die Republik durch klugen und besonnenen Rath zu befestigen. Die Regierung sei entschlossen, treu den edlen Ideen Thiers', in der conservativen Republik zu verharren, dem Fortschritt zu hulbigen, indem sie das Volk aufklärt, zum Unterrichte und zur Arbeit unter allen Formen aufmuntert, mit chimärischen Utopien aufräumt, indem sie alle Freiheiten achtet, alle berechtigten Interessen beschützt, das Recht des Staates und die socialen Errungenschaften der französischen Revolution wahr und die nationalen Traditionen sowie den gerechten Einfluß Frankreichs in Europa und in der Welt aufrechterhält.

Der Brief Chambords.

Der Brief, welchen der Graf v. Chambord als Prätendent auf den französischen Thron aus Anlaß der legitimistischen Kundgebungen vom letzten Sanct-Heinrichstage an einen seiner Anhänger, den Marquis von Foresta, gerichtet hat und in welchem er von neuem seine streng absolutistischen Tendenzen hervorhebt, ist den Republikanern wie den Bonapartisten gelegen gekommen. Die Organe beider Parteien beileben sich denn auch, die Unmöglichkeit des Legitimus von neuem zu constatieren. Die royalistischen Blätter sind dagegen selbstverständlich entzückt. Das aus Frohsdorf vom 16. Juli datierte Schreiben lautet, wie französische Blätter nunmehr mittheilen, folgendermaßen:

„Sie kennen mich zu gut, um nicht zu errathen, mit welcher Rührung ich die Adresse der treuen Mar-seiller gelesen habe. Der Bericht über Ihre Feste ist mir soeben zugegangen. Ich habe alles selbst gelesen und geprüft; nichts ist mir entgangen, keine Zeile, kein Name, und ich weiß nicht, wie ich der Vorsehung genug danken soll, welche dieses Erwachen in den Herzen und Gemüthern, diesen edelmüthigen Aufschwung gestattet hat, vermöge dessen ich aus allen Theilen Frankreichs die stolzesten Proteste gegen die Bedrückung der Gewissen und die Vernichtung unserer theuersten Freiheiten empfangen. Inmitten so großen Trostes bedauere ich nur das Eine, daß ich nicht, wie ich gerne möchte, einem jeden einzeln den Ausdruck meines Dankes zukommen lassen kann.

Ganz besonders will ich aber Ihnen für eine Stelle in Ihrer Rede danken, die mir recht zum Herzen gegangen ist. In einer freimüthigen Auspielung auf unsere jüngste Geschichte haben Sie in verdienter Weise einen beleidigenden Satz abgefertigt, welcher, Dank der Persidie der einen und der Leichtgläubigkeit der andern, die öffentliche Meinung nur allzulange irreführt hat. Man hat bis zum Ueberdruß wiederholt, daß ich eine wunderbare Gelegenheit, den Thron meiner Väter zu besteigen, muthwillig von mir gewiesen hätte. Ich behalte mir vor, sobald es mir gefallen wird, volles Licht über die Ereignisse von

1873 zu verbreiten, danke Ihnen aber noch einmal, daß Sie gegen einen solchen Verdacht mit der gebührenden Entrüstung protestiert haben. Sie hätten hinzufügen können, weil es wahr ist, daß die Rückkehr der angestammten Monarchie den Wünschen der großen Mehrheit entsprochen hätte, daß der Arbeiter, der Handwerker, der Landmann sich mit Recht von ihm den friedlichen Genuß des werththätigen Lebens versprach, dessen Sittigkeit so viele Geschlechter ebendem unter der väterlichen Hoheit eines Familienhauptes gekannt haben, daß mit einem Wort der Bauer einen König von Frankreich erwartete, während die politischen Ränkeschmiede beschlossen, ihm einen Hausmaire (mair du palais) zu geben. Wenn ich im Angesichte des aufmerksamen Europa's, unmittelbar nach beispiellosen Unglückschlägen, mich destomehr auf die königliche Würde und die Größe meiner Mission bedacht zeigte, so geschah es, wie Sie wohl wissen, um meinem Schwure treu zu bleiben, niemals der König einer Fraction oder einer Partei sein zu wollen. Nein, die Vormundschaft der Männer der Fiction und Utopie werde ich nicht über mich ergehen lassen, aber ich werde nicht aufhören, die Mitwirkung aller rechtschaffenen Leute anzurufen, und wie Sie vortrefflich gesagt haben, „mit dieser Kraft ausgerüstet und mit Gottes Gnade“ kann ich Frankreich retten, ich soll es und ich will es. Seien Sie, mein lieber v. Foresta, meiner innigen und unwandelbaren Zuneigung versichert. Heinrich.“

Zur Situation im Oriente.

Mit dem 3. d. M. ist der Termin abgelaufen, welcher Rußland nach seiner eigenen Interpretation des Berliner Vertrages zur Räumung der noch besetzt gehaltenen türkischen Gebiete gesetzt war. Es besteht nun kaum ein Zweifel mehr darüber, daß das Petersburger Cabinet seinen Verpflichtungen in dieser Richtung gerecht geworden ist. Lord Salisbury hat im englischen Parlamente die Erklärung abgegeben, daß sich auf ostrumelischem Boden kein russischer Soldat mehr befinde, und was Bulgarien anbelangt, so scheinen formelle Zusicherungen Rußlands an die Mächte über die unbedingte und genaue Einhaltung des Räumungstermins ergangen zu sein. Unleugbar wird erst die vollzogene Evacuation der öffentlichen Meinung Europa's das Gefühl der Sicherheit dafür geben, daß die Verhältnisse des Orients wieder in ihr normales Geleise zurückgeführt worden sind. Alle die Besorgnisse, welche sich an die Entwicklung der politischen Fragen auf der Balkan-Halbinsel anknüpften, reducierten sich im wesentlichen auf die Anwesenheit der russischen Truppen in Ostrumelien und Bulgarien und auf die dem Petersburger Kabinete zugemuthete Tendenz, einen der zahlreichen Zwischenfälle, wie sie von den Consequenzen des Krieges und der so gewalttham und tiefgreifend gestörten öffentlichen Ordnung unzertrennlich, zur Fortdauer der Occupation auszunützen. Die Durchführung des Berliner Vertrages erschien als eine problematische, so lange er nicht in diesem entscheidenden Punkte seiner Verwirklichung entgegengeführt war.

Allerdings bezeichnet aber der Abzug der russischen Truppen nur ein negatives Moment in der Perspective einer erfreulichen Entwicklung der Frage des Orients und noch keineswegs ein positives. Man hat eine gewisse Bürgschaft dafür gewonnen, daß die der Türkei durch den Berliner Vertrag eingeräumte Frist zu ihrer Wiedererstarbung und staatlichen Regeneration nicht in gewaltthamer Weise werde abgekürzt

einer oder der andere das bekannte rauhe Nationale herauskehrt. In den Restaurationen und Bierhäusern isolieren sich die Gäste nicht, wie es in Wien geschieht, sondern sie setzen sich zu einander, und sehen sie einen Fremden allein sitzen, so laden sie ihn ein, näher zu rücken. Träger dieses gemüthlichen Wesens ist offenbar das Bier, das in München außerordentlich gut und „süffig“ ist. Das beste aller Münchener Biere ist das „Hofbräu“, in dessen sind auch Sedlmaier, Spaten- und Augustiner-Bräu nicht zu verachten. Im Hofbrauhause herrscht noch die alte Schweinerei, wegen welcher das Lokal „berühmt“ ist; man muß sich das Bier selbst holen, den Krug selbst ausspülen; die Tische sind mit Speisereften, Zigarrenstummeln und Bierlacken bedeckt, der Fußboden macht so selten die Bekanntschaft des Besens, daß die Eierschalen, Wurstzipfel und Brodrinden förmliche Berge bilden und ein anthropologischer Forscher auf den Gedanken kommen kann, er stehe vor einem prähistorischen Fundorte, etwa einem Pfahlbau im Laibacher Moor. Aber das Bier läßt alles Unappetitliche vergessen. Ein Besuch des Hofbrauhauses gewährt immer einiges Interesse, und wenn man nichts thut, als Bier trinken und die Fremden beobachten. Da hatte sich mir gegenüber ein echter „Berliner“ niedergelassen, der unterwegs einen bayerischen Soldaten als Führer aufgenommen. Während nun der Berliner erstaunt um sich blickte und einmal über das andere mal ausrief: „Nee, so was jibt's bei uns in Berlin nich“, trank ihm der Soldat immer das Bier aus, worauf der Spree-Mensch, wenn er trinken wollte, ruhig bemerkte: „Na nu, Sie haben ja schon widder ausgetrunken, holen Sie man noch eenen Krug. Aber

es wird uns vielleicht zu viel werden.“ Der bajawarische Held versicherte hierauf regelmäßig: „Mir nit!“

Der Münchner beginnt schon in früher Morgenstunde Bier zu trinken; die Debe in den Kaffeehäusern — mit Ausnahme des „Café dell' Opera“ — läßt mich vermuthen, daß er kein Freund des Mokka ist. Zur Zeit der „Elfermeß“ ist in den renommierten Bierhäusern kaum ein Platz zu bekommen. Man ist zum Frühstücksbier Weißwürste, Bodwürste oder Kettiche, auch Gulasch bereiten die Münchener Köchinnen, „es ist aber auch danach.“ Die wenigen Tage, die ich in München zubrachte, fehlte ich nie bei dieser „Elfermeß“ und traf da stets mit dem Sohn des berühmten Aesthetikers Wischer zusammen, der an der Universität zu München Kunstgeschichte vorträgt. Da gab es immer lebhaften Gedankenaustausch über die Kunstausstellung. Abends versammelten wir Wiener Journalisten — drei an der Zahl — uns in dem mit figuralem Uk und schalkhafter Spruchweisheit — wie ein Colleague schrieb — um und auf überzogenen Rathauskeller, wo man unverfälschten Wein, schmackhafte Speisen und appetitliche Kellnerinnen findet. Ich glaube sogar, daß die letzteren die größere Anziehung übten, auf das blonde Löwenhaupt wenigstens, das in unserm Trifolium war, denn das blieb stets bis nach Mitternacht. In der Nähe des Rathauses ist jetzt auch eine Wiener Restauration mit Pilsner Bier, aber mit aufgehobenen Händen flehte das blonde Löwenhaupt: „Nur dahin laßt uns nicht zieh'n, ich bin leider schon dort gewesen!“

Die schönste, eleganteste und nobelste Straße in München ist die Maximilianstraße mit dem Maximilianneum, einem höchst sonderbaren Bau, im Hintergrunde,

und das interessanteste Haus in dieser Straße ist nicht das königliche Theater oder das Regierungsgebäude oder das Nationalmuseum, sondern das „Café Maximilian“ oder richtiger „Café dell' Opera.“ Hier geben sich alle Fremden Rendezvous, hier finden sich die Freunde zum Frühstückcaffee oder zum Souper zusammen, hier hält man Siesta nach stundenlangem Durchwandern der mit Kunstschätzen angefüllten Pina- und Glyptotheken. Am interessantesten ist das „Café dell' Opera“ zur Theaterzeit. Sobald ein Act zu Ende ist, wird das mittelst telegraphischen Glockenzeichens mitgetheilt, alsbald werden kalte und warme Speisen aufgetragen, zahlreiche Bierkrüge marschieren auf, und wenige Minuten später stürzt das hungrige und durstige Theaterpublikum herein, um sich von den Kunststrapazen zu erholen. Das wiederholt sich in jedem Zwischenacte, die absichtlich sehr verlängert werden. Nach dem Theater ist schwer ein Plätzchen im „Café Maximilian“ zu finden.

Eine Nachmittagsstunde benutzte ich, um dem „Englischen Garten“, diesem weit ausgedehnten Park mit prächtigen Bäumen und kühlen Spaziergängen, einen Besuch zu machen. Am Eingange steht noch immer die Bildsäule der „Harmlos“, so genannt, weil die Inschrift auf derselben so beginnt. An einem Abend gingen wir in die Westendhalle, um das „Quintett der k. k. Wiener Hofoper“ — so kündigte es sich an — zu hören. Das war die einzige Enttäuschung, die ich in München erlebte; denn von den fünf Sängern gehörte nicht einer der Hofoper an, oder es waren höchst untergeordnete, unbekannt Choristen.

Tagesneuigkeiten.

werden. Daß Rußland auch im Falle ernstere Differenzen mit der Pforte sich nicht leichtem Sinne zu einem neuen Kriege mit der Türkei entschließen werde, darf wol angenommen werden. Weder seine militärischen Erfolge noch seine politischen waren von der Art, um es zu einer Wiederaufnahme seiner Politik der Aggression zu reizen. Daß die Schöpfung Bulgariens, das einzige wirkliche Resultat des von Rußland unter so schweren Anstrengungen geführten Krieges, kein genügendes Aequivalent für die ungeheueren finanziellen und militärischen Opfer sei, welche sich das Reich aufzuerlegt, wird von der öffentlichen Meinung dort mit Bitterkeit empfunden. Die Thatfache der Reduktion des Siegespreises, der Weg, welchen die russische Politik von San Stefano bis Berlin zurückgelegt, waren sehr geeignet, das Machtgefühl, welches sich im russischen Volke an die Erstürmung Plewna's und an die Bezwingung der Balkanpässe heftete, in verhältnismäßig bescheidene Grenzen zurückzubämmen.

Aber wenn das türkische Reich im Augenblicke von Rußland nichts zu fürchten hat, so ist es darum nicht aller Befürchtungen enthoben. In fast erschreckender Weise sind gerade in der jüngsten Zeit Symptome eines tiefen Niederganges an den Tag getreten. Die Regierungskrisis, welche eine so wenig erfreuliche Lösung gefunden, hat alle Wunden des türkischen Staatskörpers bloßgelegt. Die furchtbare Finanznoth der Türkei, die Bedrängnisse, mit welchen sie in allen Fragen der Staatsführung zu ringen hat, waren ausreichend bekannt, allein man vermochte über die Bedeutung dieser Thatfachen einigermaßen hinwegzusehen, so lange man die Erkenntnis der wahren Lage des Reiches und erste Entschlüsse, mit aller Kraft an die Bewältigung der Uebel heranzutreten, vermuten durfte. Die letzten Vorgänge in Konstantinopel haben dieser Voraussetzung fast jeden Boden entzogen. Auch die spärlichen Reste des Vertrauens, welche der Türkei noch entgegengebracht wurden, drohen sich zu verflüchtigen. Denn unfehlbar hatte der Sturz Khereddins mehr als eine persönliche Bedeutung. Hätte es sich lediglich um einen jener Gegensätze zwischen dem Sultan und seinem leitenden Minister gehandelt, wie sie seit dem Tode Ali Paschas zu nicht mehr zählbaren Veränderungen in der Regierung geführt haben, so könnte das hingenommen werden. Allein in Wirklichkeit handelt es sich um ein Prinzip. Khereddin Pascha hatte die Frage so formuliert, daß ihre Entscheidung bis an die eigentlichen Grundlagen des künftigen Staatslebens der Türkei reichte. Daß Sultan Abdul Hamid sich nicht entschließen konnte, dem Reiche auch nur die erste Bürgschaft einer gedeihlicheren Führung der Geschäfte, den Verzicht auf ein verderbliches persönliches Eingreifen und auf die willkürliche Vernichtung aller wohlmeinenden Bestrebungen seiner Regierung, zu gewähren, schuf aus einer persönlichen Krisis eine Regierungskrisis, aus dieser eine Staatskrisis. In seltener Uebereinstimmung hat die öffentliche Meinung ganz Europa's ihre Antwort darauf ertheilt. Nicht die mechanische Zertrümmerung des ottomanischen Reiches ist es, die man heute besorgt, wol aber die erste Entwicklung eines chemischen Prozesses, der schließlich zur Zerstückung und Auflösung führen muß.

Es wird der Türkei nicht leicht werden, — so schließt die Wiener „Montags-Revue“ ihre vorstehende Betrachtung — diesem traurigen Urtheile des Auslandes zu begegnen. Dennoch ist ihre Lage keineswegs eine hoffnungslose. Der Berliner Vertrag hat ihr alle äußeren Bedingungen staatlicher Regeneration erschlossen, und der Berliner Vertrag ist in seinen wesentlichen Bestimmungen durchgeführt. Unter den Staatsmännern, welche Sultan Abdul Hamid nach dem Sturze Khereddins berufen, befinden sich sehr hervorragende Persönlichkeiten, vielleicht die besten Kräfte, die zur Verfügung standen. Auch scheint man in Konstantinopel endlich darauf verfallen zu sein, daß die Reduktion der unversalen Tendenzen, mit welchen das Khalifat die ganze islamische Welt zu umfassen gedachte, die Vorbedingung für die Inangriffnahme wichtigerer und vitaler staatlicher Aufgaben bildet. Die staatsrechtliche Lösung der ägyptischen Frage, wie sie unter der Billigung der Großmächte zustande gekommen zu sein scheint, bezeichnet wenigstens einen Schritt in dieser Richtung. Aber es wird größerer und umfassenderer Entschlüsse bedürfen. Die bedeutungsvolle Frage, welche das Großvezierat Khereddins gestellt, wird von seinem Nachfolger nicht fallen gelassen, sondern aufgegriffen werden müssen. Vielleicht in allmählichen, aber in consequenten Angriffen sind dem Sultan jene Zugeständnisse abzurufen, ohne welche an eine gedeihliche Regierung des Landes nicht gedacht werden kann. Hiezu wird das Ministerium allerdings der Unterstützung von außen nicht entbehren können, und es ist vielleicht das günstige Moment der Situation, daß Saufet Pascha in so hohem Grade das Vertrauen der Westmächte genießt. Aber daß nur auf diesem Wege die Türkei vor Katastrophen zu retten ist, welche früher oder später verderbend über das Reich hereinbrechen müssen, kann bei der heutigen Lage der Dinge nicht mehr als zweifelhaft betrachtet werden.

— (Hoher Besuch in Raibl.) Wie man der „Kgl. Ztg.“ aus Raibl mittheilt, trafen daselbst am 3. d. M. der König und die Königin von Sachsen unter dem Namen eines Grafen und einer Gräfin von Plauen ein, um das schönste Thal der Kärntner Kalkalpen in Augenschein zu nehmen. Sie besuchten den See und den Prebil. Unter den Ausdrücken der höchsten Befriedigung schieden die hohen Gäste, nachdem sie im trefflichen „Touristenhause“ die Mahlzeit eingenommen hatten.

— (Laube.) Dr. Heinrich Laube dementiert auf das entschiedenste die Mittheilungen öffentlicher Blätter, als ob er gesonnen sei, das Berliner Hoftheater zu übernehmen. Nach seiner Ansicht ließe sich allerdings in der deutschen Metropole ein deutsches Nationaltheater ersten Ranges schaffen, „eine erhebende Aufgabe für die letzten Lebensjahre eines Dramaturgen“, wie es Laube nannte. Allein so lange Generalintendant Hülss wie bisher überwiegenden Einfluß auf die Gestaltung der Theaterverhältnisse nehme, sei die Stelle des Direktors für einen Bühnenleiter, der gewohnt ist, mit voller Ellbogenfreiheit zu dirigieren, keineswegs verlockend. Bezüglich des Wiener Stadttheaters hört man von Laube unerbittlich dieselben Forderungen aussprechen, welche er noch vor kurzem geltend gemacht hat; er erklärt, auf der bisherigen materiellen Basis, welche zu einer fortgesetzten Novitätenjagd gedrängt habe, nicht fortwirken zu können. Die ihm gegönnte Ruhe will Laube, der frischer und elastischer als je vom Karlsbader Sprudel heimgekehrt ist, zu schriftstellerischen Arbeiten benützen. Er denkt zunächst an eine größere Arbeit über das deutsche Theater und will diesem Buche, das vom Stadttheater nur beiläufig sprechen wird, den Titel: „Mein Testament“ geben. Auch wird Laube jetzt seine politischen „Erinnerungen“ wieder fortsetzen.

— (Die „Fezfrage.“) Die Frage, ob die Türken und die Behörden in Ostrumelien noch weiter den Fez tragen sollen, verdient eine große Aufmerksamkeit vonseite der böhmischen Fezfabrikanten. Letztere haben nämlich früher jährlich große Vorräthe von diesen rothen Kappen nach Bulgarien, Bosnien, Mazedonien u. s. w. gesendet und so dadurch ungemein viel zum Importe Oesterreichs nach der Levante beigetragen. Seit dem Tode von Plewna ist dies jedoch anders geworden. Aus Bulgarien, der Dobrudscha und Neu-Serbien ist jetzt der Fez schon gänzlich verschwunden, ebenso verschwindet er jetzt schon aus Ostrumelien, Bosnien und der Herzegowina, und nächstens wird er auch in Thessalien und Epirus zu existieren aufgehört haben. Gering geschätzt, dürfte somit Oesterreich bald um 600,000 Stück Fez weniger absetzen, was ein sehr empfindlicher Abbruch für diesen Industriezweig ist.

— (Das Unglück auf dem „Renown.“) Ueber das Unglück auf dem deutschen Artillerie-Schulsschiffe „Renown“ meldet die „Wilhelmshavener Ztg.“ folgendes: Die Mannschaft des „Renown“ hielt am Dienstag von halb 2 Uhr an auf der Rheide bei Schillig Schießübungen ab, und es ereignete sich hierbei, daß ein 24-Centimeter-Geschütz anfangs versagte, plötzlich aber unter furchtbarem Getöse auseinanderplatzte und nach allen Seiten hin unter der Bedienungsmannschaft entsetzliches Unglück anrichtete. Der Vordertheil des Rohres flog zur Geschützpforte hinaus, während der hintere Theil entgegengesetzt seinen Lauf durch das Schiff nahm und dieses beschädigte, jedoch nicht so, daß es außer Dienst gestellt werden mußte. Sofort nach der Katastrophe trat der „Renown“ seine Rückreise an und ging ungefähr um 4 Uhr auf der Rheide von Wilhelmshaven vor Anker, wohin der Dampfer „Swine“ beordert war, um die Verunglückten abzuholen. Nach 7 Uhr trafen diese an den Molen ein, und diejenigen von ihnen, welche noch gehen konnten, wurden in die schon bereit gehaltenen Hotelwagen geschafft und mit diesen nach dem Lazareth befördert, während die Todten und schwerer Verwundeten erst am Liegehasen von dem Schiffe geholt werden konnten, weil der Transport vom Vorhasen aus zu beschwerlich gewesen wäre. An beiden Landungsplätzen hatten sich Hunderte von Menschen gesammelt; die Theilnahme war eine allgemeine und gab sich besonders kund, als die Verstorbenen, welche mit Flaggen zugedeckt waren, nach der Todtenkammer gebracht wurden.

— (Explosion in einem Eisenbahnwaggon.) Unter den Passagieren des am 30. Juli von Nürnberg nach Hof abgegangenen Mittagszuges befand sich der Nürnberger Apotheker Dr. Kleemann, welcher sich nach Pottenstein begeben wollte, wo auf der dem genannten Herrn gehörigen Burg am Samstag und Sonntag eine Festlichkeit stattfinden sollte. Dr. Kleemann führte in einem Handkoffer Feuerwerksmaterialie mit sich, das für das Fest bestimmt war. Bei Hohenstadt explodirte der Koffer; der Waggon gerieth in Brand, der Besitzer des Koffers erlitt am Arme Brandwunden. Außer ihm wurden noch sechs Personen verletzt. Ein Reisender, welcher infolge des Vorkommnisses das Coupé öffnete und hinausprang, brach den rechten Oberarm.

— (Eine höchst aufregende Szene), schreibt die „Reichenberger Zeitung“, spielte sich am letzten Sonntag auf der Wiesenbände, unweit der Schnee-

koppe, ab. Die Veranlassung dazu gab die Entführung einer jungen verheirateten Frau aus Odeffa, die von ihrem sie verfolgenden Ehegatten oben auf dem Kamm des Riesengebirges bei Sturm und Regen eingeholt wurde. Der Verführer, ein reicher Russe, welcher sich mit der jungen Dame in Begleitung seiner Verwandten befand, gerieth mit seinem Verfolger ins Handgemenge, und ist es nur dem energischen Einschreiten des Wirthes und seiner drei Gehilfen zu verdanken, daß kein weiteres Unglück geschah. Ueber die räthselhafte Angelegenheit schwebt noch ein tiefes Dunkel; die junge entführte Frau soll nicht zu bewegen gewesen sein, ihrem Gatten zu folgen, sondern soll es vorgezogen haben, mit ihrem Ruffen weiter zu reisen.

— (Die Weltpost.) Im Jahre 1877 verfügte die europäische Post über 58,466 Postanstalten mit einem Personale von 223,517 Köpfen; es entfiel demnach in Europa auf 450 Quadratkilometer und 6134 Einwohner je eine Postanstalt. Am dichtesten gesät sind die Postanstalten in der Schweiz, wo bereits auf 14.7, und in Großbritannien und Irland, woselbst auf 22.9 Quadratkilometer eine Postanstalt entfällt. Am wenigsten verbreitet sind die Postanstalten in Rußland und in der Türkei, denn in ersterem Lande entfällt erst auf 5768, in letzterem auf 1105 Quadratkilometer eine Postanstalt. Auch hinsichtlich der Einwohnerzahl, welche auf eine Postanstalt entfällt, ist die Schweiz der bestsituierte Staat, dem Norwegen und Schweden folgen, denn in ersterem Lande kommt auf je 983 Einwohner, in letzterem auf je 2078, respective 2224 Einwohner je eine Postanstalt. Der europäische Briefpostverkehr erreichte im Jahre 1877 eine Höhe von 5682 Millionen Stück; davon entfielen auf Briefe und Korrespondenzkarten 3597, auf Warenproben, Druckfachen u. 563, auf Zeitungen 1522 Millionen Stück.

Lokales.

— (Verleihung.) Dem Staatsanwalt beim Kreisgerichte in Cilli, Herrn Alexander Duller, wurde der Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrathes verliehen.

— (Ernennung.) Der Zollamtsassistent Herr Josef Zivny wurde zum Hauptzollamtsofficial beim k. k. Hauptzollamte in Laibach ernannt.

— (Beisitzerwahl.) In der Kanzlei des Revierbergamtes in Laibach findet Donnerstag den 28. d. M. um 9 Uhr vormittags die Wahl eines bergbaukundigen Beisitzers für den Bergsenat des Laibacher Landesgerichtes statt, an der theilzunehmen alle stimmberechtigten Bergwerksbesitzer im Bereiche des Laibacher Revierbergamtes und in Istrien eingeladen sind.

— (Sammlungsergebnis.) Für die durch Brand beschädigten Ansassen von Sagraz und Gora sind in Laibach durch die hierortigen Herren Bezirksvorsteher Mathias Gerber 48 fl., Ignaz Brocoze 3 fl. und Franz Schusterschitz 2 fl. 50 kr. eingesammelt worden.

— (Die St. Jakobskirche) hat kürzlich durch die unermüdlige Fürsorge ihres Herrn Pfarrers Köfl einen neuen Schmuck erhalten, welchen bis nun keine Kirche in Laibach aufzuweisen hat. Es sind dies vier gemalte Glasfenster aus der berühmten Glasmalerei in Wiltan nächst Innsbruck, welche bekanntlich auch sämtliche Glasmalereien für die Botivkirche in Wien geliefert hat. Die erwähnten vier Fenster sind wirklich Meisterstücke, auf welche wir alle Kunstfreunde hiemit aufmerksam machen. Die Pfarre St. Jakob kann Herrn Pfarrer Köfl für diese neue Zierde der Kirche, welche er zumeist aus eigenen Mitteln herstellen ließ, nur dankbar sein.

— (Bergnügungszügl.) Die Arbeiter der Marburger Südbahn-Werkstätten unternehmen Sonntag den 10. d. M. mit ihrer eigenen Musikkapelle eine Bergnügungsfahrt nach Laibach, an der sich dem Vernehmen nach 800 bis 1000 Personen betheiligen dürften. Der Zug trifft um 5 Uhr morgens in Laibach ein. Zum Frühstück mit Morgenkonzert versammeln sich die Bergnügungszügl. im Garten der Casinorestauration, hierauf wird die Besichtigung der Laibacher Sehenswürdigkeiten vorgenommen. Gegen Mittag veranstaltet die Kapelle eine Plakmusik in der Sternallee und nachmittags von 3 Uhr an bis abends konzertiert dieselbe neuerdings im Casinogarten, worauf die Rückfahrt angetreten wird.

— (Größerer Brand.) In der zur Gemeinde Gurkfeld gehörigen Ortschaft Lorenzberg kam am 26ten v. M. vormittags Feuer zum Ausbruche, welches leider binnen kurzer Zeit eine größere Ausdehnung nahm und sämtliche Wohn- und Wirthschaftsgebäude der dortigen Grundbesitzer Martin Pintar, Johann und Anton Cerle, Johann Schwilg und Martin Mauffer nebst allen Wirthschaftsgeräthen, Getreide- und Futtervorräthen einscherte. Der durch den Brand verursachte Schaden beläuft sich über 7000 fl. und trifft die genannten Besitzer umso härter, als keiner derselben versichert war. Angesichts einer solchen, in Krain leider nur zu häufig vorkommenden gewissenlosen Sorglosigkeit unserer Landbevölkerung hat die Idee auf Einführung einer allgemeinen Zwangsassicuranz wahrlich so manches für sich. Auch dieser Brand — wie schon so viele andere — soll durch unvorsichtiges Spielen eines vierjährigen Knaben mit Bündhölzchen veranlaßt worden sein. Leider

scheinen alle Mahnungen in dieser Hinsicht auf bessere Beaufsichtigung der Kinder in den Wind gesprochen zu sein.

(Brand in Tersein.) Gestern um halb 1 Uhr rückten zwei Büge unserer Laibacher freiwilligen Feuerwehr über telegrafisches Ersuchen des dortigen Pfarrers nach Tersein ab, woselbst ein verheerender Brand ausgebrochen war. Bald nach 2 Uhr auf dem Brandorte angelangt, fand die Feuerwehr bereits zwölf Hausnummern mit 36 Dachungen in Feuer und die Spritzen von Domschale und Mannsburg eifrig mit dem Löschwerke beschäftigt. Unter Leitung des Hauptmanns Doberlet wurde nun von zwei Seiten und mit vereinten Kräften der wüthenden Lohe zuleibe gerückt, eine weitere Ausbreitung verhindert, und abends um 9 Uhr endlich, also nach fast 7stündiger harter Arbeit, war man des Feuers völlig Herr geworden. Um 12 Uhr nachts rückte die Feuerwehr wieder in Laibach ein. Von den abgebrannten zwölf Besitzern waren drei nicht versichert.

(Bierzeugung.) Im Jahre 1878 wurde in Oesterreich-Ungarn um 290,884 Hektoliter weniger gebraucht als 1877, wovon auf Steiermark eine Minderproduction von 9767 Hektolitern, auf Kärnten von 1194 Hektolitern, auf Krain von 728 Hektolitern entfällt. Die Zahl der Brauereien hat sich um 35 vermindert.

(Literarisches.) Das im rührigen Verlage der Hartleben'schen Verlagsbuchhandlung in Wien unter dem Titel „Salzburger Volksagen“ erschienene Sagenbuch liegt nunmehr ganz vollendet vor. Wir haben schon wiederholt auf dasselbe hingewiesen und können heute nur wiederholen, daß es dem Verfasser Herrn Rudolf v. Freisauff gelungen ist, ein wirklich populär geschriebenes Sagenwerk zu schaffen, das nicht nur in Salzburg, sondern auch auswärts zahlreiche Freunde finden wird. In der schwungvoll geschriebenen Vorrede weist derselbe insbesondere darauf hin, daß er durch die Sammlung der Salzburger Volksagen den Anstoß geben wollte, daß sich auch in anderen Provinzen unseres Reiches Sagenfreunde finden sollen, welche sich der gleichen Mühe unterziehen möchten, die Sagen ihres Landes in ein Buch zu sammeln, damit man auf diese Weise zu dem gelange, was Deutschland in dem „Deutschen Sagenbuche“ schon längst besitzt, — zu einem „Oesterreichischen Sagenbuche“. — Wir können auch hinsichtlich unseres engeren Heimatlandes Krain, das bekanntlich einen großen Reichthum volkstümlicher Sagen besitzt, nur wünschen, daß das Beispiel Freisauffs Nachahmer finde und seine Absicht erreicht werde. Neuester interessant ist die im Schlußhefte enthaltene, sehr reichhaltige Quellen-sammlung, ein verdienstvolles Werk R. Hubers, des Verfassers der „Literatur der Salzburger Mundart“.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“
Pontafel, 5. August. Heute wurde auf der italienischen Strecke der Frachtenverkehr eröffnet.

London, 5. August. Ueber Antrag der Regierung nahmen beide Häuser einstimmig das Dankvotum für die Armee in Afghanistan an. Das Unterhaus genehmigte den Kredit von 3 Millionen für den Zukrieg.

London, 5. August. Im Unterhause erklärte der Marineminister, er wisse nicht, daß die britische Flotte nach der Besitkabai gesegelt sei; der Admiral erhielt keine specielle Ordre und unternahm einfach die übliche Sommer-Übungsfahrt.

Sofia, 5. August. Die Regierung erklärt die theilweise Verhängung des Ausnahmezustandes als durch Räuberunwesen veranlaßte reine Präventivmaßregel.

Wien, 4. August. Die Fürstin Elisabeth von Rumänien ist heute nachmittags um zwei Uhr mit kleinem Gefolge von Bukarest hier eingetroffen und erhielt bald nach ihrer Ankunft den Besuch von Sr. k. k. Hoheit dem Herrn F.M. Erzherzog Albrecht. Die Fürstin dürfte morgen abends nach Neuwied am Rhein

abreisen. — Die Nachricht der hiesigen Blätter, daß in Karlstadt die Cholera ausgebrochen sei, bestätigt sich nicht. Im Juli kamen dort Fälle von Darm-tarrh häufig vor, darunter auch Fälle von Cholera. Der Verlauf der Krankheit war nur in vereinzelten Fällen ein tödtlicher. Seither ist kein weiterer Fall vorgekommen.

Krakau, 4. August. (N. fr. Presse.) Gelegentlich einer Charakterisierung des Reichsraths-Abgeordneten Generaldirektors Hofrath Sochor tadelt der „Czas“ in sehr scharfer Weise dessen Wahl, versichert aber mit Befriedigung, Sochor habe in einer Sitzung des Verwaltungsrathes der Carl-Ludwigbahn erklärt, er werde zwar, um sich nicht zu diskreditieren, in den Polenklub nicht eintreten, dagegen als Generaldirektor einer galizischen Bahn in allen wichtigen Landesfragen mit dem Polenklub stimmen und überhaupt stets vermeiden, in Opposition mit dem Statthalter Potocki und dem Landmarschall Wodzicki zu sein, mit denen er in freundschaftlichen Beziehungen stehe. Erzherzog Friedrich ist heute aus Wien hier angekommen.

Berlin, 4. August. Der „Reichsanzeiger“ publicirt die Ernennung des Feldmarschalls Man-teuffel zum Statthalter von Elsaß-Lothringen und jene Herzogs zum Staatssekretär des Ministeriums für Elsaß-Lothringen mit dem Range eines Staatsministers und dem Prädicate Excellenz. Zu Unterstaatssekretären und Abtheilungsvorständen sind ernannt: Gelseimer Oberregierungs-rath Pommer-Esche für Inneres, Cultus und Unterricht, Generaladvokat Puttkammer (Colmar) für Justiz, der bairische Ministerialrath Mayr für Finanzen und Domänen.

Nancy, 3. August. Bei dem Festbankett kündigte der Maire von Belfort in Erwiderung eines Toastes an, daß die Stadt Belfort ein analoges Fest vorbereite. Von den bei der Feier anwesenden Offizieren sprechend, sagte der Redner: „Wir wollen alle den Frieden; sollten wir aber jemals angegriffen werden, so würden wir alle marschieren und die Lebenskraft unseres großen französischen Vaterlandes beweisen.“

London, 4. August. Eine Depesche Wolseley's meldet, daß Chelmsford nach England zurückkehrt. Vom Könige Cetewayo sind keine Nachrichten eingelaufen. Derselbe weilt angeblich mit seinen Weibern und einem kleinen Gefolge im Walde von Ngome. Die unterworfenen Häuptlinge erklären, sie wollen ihn nicht mehr als König anerkennen. Wolseley beabsichtigt, eine Brigade nach dem Transvaal-Lande zu dirigieren.

Telegrafischer Wechselkurs

vom 5. August.
Papier-Rente 67.25. — Silber-Rente 68.40. — Gold-Rente 78.80. — 1860er Staats-Anlehen 126.50. — Bank-Aktion 831. — Kredit-Aktion 273.—. — London 115.85. — Silber —. — R. k. Münz-Dukaten 5.46. — 20-Franken-Stücke 9.23. — 100-Reichsmark 56.75.

Wien, 5. August, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Kreditactien 273.30, 1860er Lose 125.80, 1864er Lose 158.25, österreichische Rente in Papier 67.25, Staatsbahn 283.—, Nordbahn 220.50, 20-Frankenstücke 9.23, ungar. Kreditactien 258.50, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 128.60, Lombarden 91.—, Unionbank 88.90, Lloydactien 584.—, türkische Lose 20.—, Communal-Anlehen 112.50, Egyptische —, Goldrente 78.80, ungarische Goldrente 93.52. Fest.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Der letzte Wochenanweis der k. k. priv. österreichisch-ungarischen Bank weist im Verhältnisse zu dem der Vorwoche folgende Veränderungen auf: Metallschatz fl. 158.057.569, Abnahme fl. 581.061; in Metall zahlbare Wechsel fl. 19.871.472, Zunahme fl. 455.209; escomptirte Wechsel und Effekten Gulden 96.315.948, Abnahme fl. 113.810; Darlehen gegen Handpfand fl. 23.600.800, Zunahme fl. 402.400; Staatsnoten fl. 1.195.495, Abnahme fl. 2.308.789; Hypothek-Darlehen fl. 106.051.392, Zunahme fl. 119.756; börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe der Bank fl. 5.289.304, Abnahme fl. 255.758; Effekten des Reservefonds fl. 17.578.912, Abnahme fl. 126.031; Banknoten-Umlauf fl. 295.377.450, Zunahme fl. 4.032.450; Giro-Einlagen fl. 32.263, Abnahme fl. 351.833; Pfandbriefe im Umlauf fl. 104.272.510, Zunahme fl. 202.000.

Börsenbericht.

Wien, 4. August. (1 Ubr.) Der Geschäftsumsatz war nicht sehr groß, die Tendenz jedoch entschieden fest. Montanwerthe erfreuten sich einer regeren Nachfrage. Devisen und Valuten zogen etwas im Preise an.

	Gelb	Ware
Papierrente	67.05	67.10
Silberrente	68.20	68.40
Goldrente	78.70	78.80
Lose, 1854	115.75	116.25
" 1860	125.75	126.—
" 1860 (zu 100 fl.)	127.75	128.25
" 1864	158.25	158.50
Ung. Prämien-Anl.	103.75	104.—
Kredit-A.	168.25	168.75
Rudolfs-B.	18.—	18.50
Prämienanl. der Stadt Wien	112.80	113.—
Donau-Regulierungs-Lose	107.75	108.25
Domänen-Pfandbriefe	142.50	143.50
Oesterr. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	100.80	101.—
Oesterr. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	100.80	101.—
Ungarische Goldrente	93.35	93.40
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	113.—	113.25
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstüde	112.60	112.90
Ungarische Schapanw. vom J. 1874	—	—
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	99.50	99.75

	Gelb	Ware
Grundentlastungs-Obligationen.		
Böhmen	102.50	103.50
Niederösterreich	105.—	—
Galizien	91.25	91.75
Siebenbürgen	85.—	85.40
Temeser Banat	85.50	86.—
Ungarn	87.75	88.—
Actien von Banken.		
Anglo-österr. Bank	128.30	128.40
Kreditanstalt	271.80	272.—
Depositenbank	—	—
Kreditanstalt, ungar.	257.75	258.—
Oesterreichisch-ungarische Bank	830.—	831.—
Unionbank	88.60	88.80
Bekehrsbank	117.—	117.50
Wiener Bankverein	127.—	127.25
Actien von Transport-Unternehmungen.		
Alföld-Bahn	138.50	139.—
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	584.—	585.—
Elisabeth-Weißbahn	184.50	185.—

	Gelb	Ware
Ferdinands-Nordbahn	2208.—	2213.—
Franz-Joseph-Bahn	145.25	145.75
Galizische Carl-Ludwig-Bahn	237.75	238.—
Kaschau-Oderberger Bahn	113.50	114.—
Gemberg-Czernowitzer Bahn	135.50	136.—
Lloyd-Gesellschaft	583.—	584.—
Oesterr. Nordwestbahn	127.50	127.75
Rudolfs-Bahn	134.50	135.—
Staatsbahn	281.75	282.25
Südbahn	90.—	90.50
Theiß-Bahn	217.50	218.—
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	104.50	105.—
Ungarische Nordostbahn	127.50	128.—
Wiener Tramway-Gesellschaft	187.50	188.—
Pfandbriefe.		
Allg.öst. Bodentreditanst. (i. G. B.)	115.40	115.90
(i. B. B.)	99.75	100.—
Oesterreichisch-ungarische Bank	101.55	101.70
Ung. Bodentredit-Anst. (B. B.)	102.—	102.50
Prioritäts-Obligationen.		
Elisabeth-B. 1. Em.	96.—	96.40
Ferd.-Nordb. in Silber	105.—	105.50
Franz-Joseph-Bahn	94.40	94.70

	Gelb	Ware
Gal. Carl-Ludwig-B., 1. Em.	102.75	103.25
Oesterr. Nordwest-Bahn	96.20	96.40
Stiebnbürger Bahn	72.40	72.60
Staatsbahn 1. Em.	168.50	—
Südbahn à 3%	121.—	121.50
" 5%	102.50	103.—
Devisen.		
Auf deutsche Plätze	56.40	56.55
London, kurze Sicht	115.75	115.90
London, lange Sicht	115.90	116.05
Paris	45.75	45.80
Geldsorten.		
Dukaten	5 fl. 46	fr. 5 fl. 48
Napoleonsd'or	9 " 22 1/2	" 9 " 22 1/2
Deutsche Reichsnoten	56 " 75	" 56 " 85
Silbergulden	100 " —	" 100 " —
Krainische Grundentlastungs-Obligationen:		
Geld 91.50, Ware —.		
Kredit 271.90 bis 272.—. Anglo 128.30 bis 128.40.		

Nachtrag: Um 1 Ubr 15 Minuten notieren: Papierrente 67.10 bis 67.15. Silberrente 68.35 bis 68.45. Goldrente 78.70 bis 78.80. 128.40. London 115.75 bis 116.05. Napoleons 9 22 1/2 bis 9 23 1/2. Silber 100.— bis 100.—.

Angewandte Fremde.

Am 5. August.
Hotel Stadt Wien. v. Vitzl, k. k. Regierungsrath; Schlessinger, Schwarz, Rste. und Walter, Wien. — Somazzi, Gutsbes.; Goran, Rfm.; R. v. Dsmo, Bes., und Somazzi, Privatier, Triest. — v. Szolay, Gerichtsrath, Steinamanger. — Trem, Seno-jetsch. — Zefoll, Gottschee. — Ruskta, k. k. Militär-Verpflegs-official, Pola. — Urbas, k. k. Oberlandesgerichtsrath, Graz. — Gruntar, k. k. Notar, Kobarid.
Hotel Elefant. Ghitler und v. Mulitsch, Görz. — Stengel, Rfm., und Seeber, Wien. — Globocnik, Gewerksbes., Eisenm. — Verbie, Opernsänger, und Zentl Maria, Zirkniz. — Zimeus, Lehrer, und Wajescha sammt Gattin, Triest. — Grobat, k. k. Marinekaplan, Pola.
Hotel Europa. Niedl, Professor an der k. k. Theresianischen Akademie; Dr. Verih, Frauenarzt, sammt Frau, und Kutschera Cäcilia, Hoflieferantin, Wien. — Castesio, Fiume.
Sternwarte. Kapstelic, Pöblsm., Rudolfswerth. — Derganc Pauline, Laibach.
Mohren. Leger Elise, Tarvis. — Kogej, Lehrer, Bresowitz. — Spizer, Realitätenbes., Graz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Witterungs-Verhältnisse
	7 U. Mg.	737.58	+18.6	windstill		heiter
5.	2 " N.	736.01	+28.0	D. schwach		fast heiter
	9 " Ab.	735.18	+21.4	D. schwach		heiter

Schöner Tag. Das Tagesmittel der Wärme + 22.7°, um 2.9° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg

Ein schätzbare Zeugnis.

Kein Tag geht vorüber, an dem Herrn Bravais nicht die Beglückwünschungen einer großen Anzahl von Ärzten und Chemikern für die werthvolle Entdeckung, mit der er die Wissenschaft bereichert hat, zutheil werden. — Herr Bravais hat das Recht, stolz darauf zu sein, denn beurtheilt durch Seinesgleichen hatte er alle Kritiken zu befürchten, wenn der Gebrauch seines Eisens irgend welche Unconvenienz zutage gefördert hätte. — Das Publikum besitzt daher alle möglichen Garantien.

Unter den vielen, seine Eisentropfen anpreisenden Zeugnissen, welche Herr Bravais empfängt, ist eines, welches besonders die katholische Bevölkerung interessiert, wegen der geistlichen Persönlichkeit, welche den Gegenstand desselben bildet. Dasselbe lautet:

Herrn Raoul Bravais, Chemiker!
13 Rue Lafayette in Paris.

Rom, 4. Februar 1877.

Die raschen und erfolgreichen Erfolge, welche ich vermittelst der Eisentropfen Bravais bei verschiedenen meiner an Blutarmuth leidenden Patienten erreicht habe, veranlassen mich, dem eminenten Erfinder Herrn Bravais das Zeugnis meiner vollsten Anerkennung zu ertheilen und zu erklären, daß ich sein Präparat allen anderen eisenhaltigen Präparaten überlegen gefunden habe, welche letztere sehr häufig für den empfindlichen Magen so schwer verdaulich sind. Ich muß insbesondere die guten Resultate hervorheben, die ich täglich bei einem sehr erhabenen Greise beobachte, welcher nicht allein die Wirkungen ohne jede Schwierigkeit erträgt, sondern auch durch den Gebrauch den Erfolg verpürrt, welchen er vergeblich bei anderen eisenhaltigen Präparaten erwartet hat.

Giuseppe Pelagallo,
Leibarzt Sr. Heiligkeit des Papstes.

Zu haben in allen Apotheken.

Innigsten Dank

dem ganzen P. L. Publikum für die bewiesene Theilnahme und zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse unseres geliebten Sohnes, beziehungsweise Bruders, Herrn

Franz Jnezy;

insbesondere danken wir noch dem Sängerkorps der löbl. Citalnica von Unterschicka, desgleichen dem löbl. katholischen Gesellenvereine und allen jenen edlen Spendern so vieler und schöner, dem Verbliebenen geweihter Kränze.

Die trauernde Familie.

Schicka, 5. August 1879.